

Laura Fredy Thoma (1901-1966) : Schriftstellerin und Pionierin der Schweizer Lesbenbewegung

Autor(en): **Marti, Madeleine**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Frau ohne Herz : feministische Lesbenzeitschrift**

Band (Jahr): - **(1994)**

Heft 34

PDF erstellt am: **10.02.2020**

Persistenter Link: <http://doi.org/10.5169/seals-630977>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Laura Fredy Thoma (1901-1966)

Schriftstellerin und Pionierin der Schweizer Lesbenbewegung

«Doch wer verschafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfsbereite Handreichung seitens der Grosstädter.»

Laura Fredy Thoma

Als Laura Fredy Thoma anfangs 1931 nach Berlin ging und dort einige Wochen lebte, war sie 30 Jahre alt. Ein Jahr zuvor hatte sie sich von ihrem gleichaltrigen Ehemann scheiden lassen. Jetzt wollte sie die lesbische Subkultur mit den Damenclubs kennenlernen, von der sie aus der Berliner Zeitschrift «Frauenliebe» erfahren hatte, die ihr eine deutsche Bekannte in Zürich gegeben hatte. Nach ihrer Rückkehr in die Schweiz verfasste Laura Fredy Thoma den Artikel «Eine Stimme aus der Schweiz», der auf der Frontseite der Berliner Zeitschrift «Garçonne» im April 1931 erschien. Darin zieht Thoma aus ihrem Aufenthalt in Berlin den Schluss, dass nun in Zürich eine Organisation lesbischer Frauen aufgebaut werden müsse:

«Es ist schwer, in Worten wiederzugeben, welch hartes Los uns Lesbierinnen in der frei sein wollenden Schweiz zgedacht wird. Auch in uns brennt das Verlangen, durch Klubbesuche unter Gleichgesinnten, Seele und Geist zu erbauen, und in der Öffentlichkeit auf freieren Füßen gehen zu können. Doch wer schafft uns Freiheit, wenn nicht wir selbst es zustande bringen durch intensiven Zusammenschluss, durch hilfsbereite Handreichung seitens der Grosstädter.»

Über die Herkunft von Laura Thoma ist bekannt, dass sie 1901 als Jüngste von 17 Kindern in St. Gallen geboren wurde und ihre Familie später nach Zürich übersiedelte. Dass Thoma einen Beruf lernen konnte, ist eher unwahrscheinlich. Laut Auskünften einer Nichte hat sie als Bürolistin gearbeitet. Laura Thoma war künstlerisch begabt und hat sich autodidaktisch weitergebildet. Sie schrieb sehr viel und unterzeichnete oft mit «Fredy» Thoma, malte Bilder, kannte sich in der Musik gut aus und besuchte an der Universität juristische Vorlesungen. Innerhalb ihrer Familie war Laura Fredy als lesbisch bekannt. Die einen Geschwister wollten deshalb nichts mehr mit ihr zu tun haben. Ihr Lieblingsbruder hingegen wählte sie als Brautführerin. Zusammen mit ihrer Freundin Anni, dem Brautführer und dessen Freundin ist sie auf der Hochzeitsfoto des Bruders abgebildet. Mitte der zwanziger Jahre signalisierte Laura Fredy Thoma dann auch gegen aussen ihr Lesbischsein, indem sie sich die Haare kurz schneiden liess und einen Matrosenanzug kaufte. Voller Stolz sandte sie ihrer ältesten Schwester eine Foto, die sie in ihrer neuen Erscheinung zeigte, mit dem Kommentar: «Kennt Ihr mich noch?» Während der 20er und 30er Jahre wohnte Laura Fredy Thoma zusammen mit Freundinnen in Zürich. Wahrscheinlich hat sie in dieser Zeit von Arbeitslosengeld, von Büroarbeiten und von der Unterstützung durch Freundinnen gelebt.

Laura Fredy Thoma verfolgte beim Schreiben primär gesellschaftliche Zielsetzungen: Sie wollte lesbisches Leben sichtbar machen, damit lesbische Frauen erkennen konnten, dass sie nicht die einzigen waren, und Hinweise fanden, wo und wie sie andere lesbische Frauen kennenlernen konn-

ten. Wie dringend notwendig dieses Wissen war, hatte sie selber erfahren, als ihre erste Freundin sie verlassen hatte und sie in der Folge mit 27 Jahren eine Heirat eingegangen war. In Berlin hatte Thoma sowohl Zeitschriften für lesbische Frauen als auch Romane mit lesbischen Protagonistinnen gefunden. Zurück in Zürich setzte sie sich dafür ein, diese Literatur den lesbischen Frauen in der Schweiz näher zu bringen und initiierte zu diesem Zweck die Gründung des «Damenclub Amicitia», der im August 1931 in Zürich ins Leben gerufen wurde und der die erste Organisation lesbischer Frauen in der Schweiz wurde. Bereits am darauf folgenden Sylvester war Thoma Mitgründerin und Mitredakteurin der ersten lesbisch-schwulen Zeitschrift der Schweiz, die unter dem Titel «Das Freundschaftsbanner» erschien. Darin schuf Thoma eine Frauenseite, in der sie nach dem Vorbild der Berliner «Garçonne» Prosa, Lyrik und Kontaktanzeigen aufnahm. In der ersten Nummer formulierte Thoma ihre Zielsetzungen:

«Wir möchten durch dieses bescheidene Blättchen recht oft und viel mit Ihnen in geistige Fühlung treten. (...) Schöne Novellen, Poesie, Skizzen und Romane sollen für wertvollen Inhalt beitragen. Wir sind auch für eifrige Mitarbeiterinnen herzlich dankbar. Helft mit auch am geistigen Aufbau unserer grossen Sache.»

Im «Freundschaftsbanner» konnte Thoma ihre Texte publizieren und auch andere Texte veröffentlichen. Sie orientierte sich in der Konzeption der Zeitschrift an den Berliner Vorbildern, die Literatur zur Sichtbarmachung lesbischer Frauen und zur Selbstverständigung unter lesbischen Frauen nutzten. Thoma sah ihr literarisches Schaffen als Mittel zum politischen Kampf um die gesellschaftliche Aner-

kennung der «Artgenossinnen» und «Artgenossen», wie sich Lesben und Schwule in den zwanziger und dreissiger Jahren selber nannten.

In der sprachlichen Gestaltung ihrer Texte unterschied Laura Frey Thoma nicht zwischen Lyrik, Erzählungen, Lebensbericht und den Protokollen für den «Damenclub Amicitia». Metaphern sind ihr bevorzugtes Stilmittel, mit dem sie ihre Anliegen wirkungsvoll zum Ausdruck bringt. So fasste Thoma 1931 als Protokollantin die Gedanken der Präsidentin Anna Vock zur Vereinigung von Damen- und Herrenclub zum «Schweizer Freundschafts-Verband Amicitia» mit leiser Ironie zusammen:

«Sie munterte speziell unsere Artgenossen auf, sich trotz der wiederholten, schmähhlichen Zusammenbrüche ihrer separaten Organisationen den Mut zum Kampf und die Freude zu unserer wertvollen Bewegung nicht rauben zu lassen. Es liege ganz speziell der "Amicitia" am Herzen, unsere Sache nicht brach liegen zu lassen und hat sich demgemäss der Vorstand des Damenclubs "Amicitia" einstimmig entschlossen, der darniederliegenden Herrenorganisation Hand zu bieten und kräftig am Wiederaufbau mitzuarbeiten.»

In Thomas ersten Texten im «Freundschaftsbanner» sticht beson-

ders die Lichtmetaphorik hervor, mit der sie das innere und äussere Coming Out als lesbische Frau zum Ausdruck bringt, so im Artikel «Durch Licht zur Freiheit»:

«Es kann und darf nicht bestritten werden, dass in neunzig von hundert Fällen alle verheirateten Frauen unserer Art, tatsächlich zufolge Mangel an Licht in die Ehebande fielen.»

In der Pubertät habe «ein Suchen und Finden im Dunkeln, im Ungewissen seiner Psyche» stattgefunden, doch die «Hauptlichtstrahlen, das Warum & Woher fehlten». Thoma forderte deshalb die Leserinnen dazu auf, frei zu werden «von jedem Versteckspiel hinter den Kulissen des Lebenstheaters».

«Bringen wir darum Licht in die Herzen unserer Mitschwestern um ihnen ihre persönliche Freiheit zu bewahren.»

Im «Freundschaftsbanner» hat Thoma neben Gedichten, dem «Bundeslied» und drei Sachtexten auch sieben Erzählungen publiziert. Die Länge der Erzählungen variiert von der einseitigen Skizze bis zur fünfzehnteiligen Erzählung. Inhaltlich kommen verschiedene Beziehungsformen, bzw. die Wünsche nach einer Liebesbeziehung zur Sprache: Das innere Ringen mit sich selbst und das Bewusstwerden des eigenen Lesbisch-

seins, das Coming Out zweier 19-jähriger Gymnasiastinnen (*Liebesmai*, Nr. 4/1932). Der Wunsch nach einer Geliebten (*Geträumte Harmonie*, Nr. 20/1993), wobei bereits das Suchen und Finden von weiteren lesbischen Frauen, mit denen eine Freundschaft aufgebaut wird, als Erlösung erlebt wird (*Die Liebe einer Krankenschwester*, Nr. 7/1934).

Ein klassisches Happy-end - und damit verbunden auch die meisten Clichés - hat die zweitletzte und mit fünfzehn Teilen längste Erzählung (*In einer kleinen Konditorei*, Nr. 18/1936). Die etwa dreissigjährige Rita erbt nicht nur 500'000 Franken, sondern sie beginnt auch eine Liebesbeziehung mit Margot, der Witwe ihres Rechtsanwaltes. Bevor diese Beziehung anfängt, hat Rita in ihrer Pension zwei Freundinnen als lesbische Frauen kennengelernt. Diese schliessen mit Rita und Margot einen «Bund des Verständnisses, der Artverwandtschaft und treuer Zusammengehörigkeit», der Grundlage werden soll für eine «Lebensverwandtschaft».

Es gibt auch Liebesbeziehungen, die auseinandergehen: Die dreijährige Beziehung zwischen José und Irma zerbricht z.B. daran, dass Irmas ehemalige Geliebte immer wieder erscheint, weshalb sich José ausgeschlossen fühlt. Zusätzlich bedrückt



ist José wegen ihrer Erwerbslosigkeit, die sie von anderen Menschen abhängig macht und ihr Selbstbewusstsein beeinträchtigt (*Zwei Menschen*, Nr. 25/1932). Die Beziehung der beiden jungen Frauen Loni und Margot zerbricht an den kirchlichen Moralvorschriften, denen sich Loni unterzieht, während Margot in der Natur Trost sucht (*Irrweg*, Nr. 29/1933).

Der Grundton, der in allen Erzählungen von Laura Frey Thoma mitschwingt, ist das Ziel, Selbstachtung als lesbische Frau zu entwickeln und damit innere Freiheit zu erringen. Wichtig dafür ist der Aufbau eines sozialen Netzes und tragfähige Freundschaften mit anderen lesbischen Frauen. Das Erleben einer lesbischen Liebe bedeutet dabei die Erfüllung eines tiefen Wunsches, wobei bereits der Wunsch danach ein wichtiges Thema ist.

Laura Frey Thoma vermittelt den Leserinnen mit ihren Erzählungen Informationen zu lesbischen Lebensweisen, indem sie schildert, wie und wo lesbische Liebesbeziehungen beginnen oder woran sie scheitern. Die Protagonistinnen haben unterschiedliche Berufe und sind unterschiedlich alt, wodurch verschiedene Identifikationsmöglichkeiten angeboten werden. Nebst den Liebesbeziehungen erhalten Solidarität und Freundschaft mit «Gleichgesinnten» grosses Gewicht. Auf diese Weise wird eine Gemeinschaft zwischen lesbischen Frauen sichtbar gemacht, und die Leserinnen werden durch die Identifikationsangebote in ein lesbisches Kommunikationsnetz eingebunden.

So erhält die Schülerin Evchen von einer unbekanntenen Frau ein lilafarbenes Couvert zugesandt, in dem die Zeitschrift «Garçonne» nebst einer Einladung zur Vereinsversammlung der «Lesbierinnen» enthalten ist. Nachdem ihre Freundin Margot die



«Garçonne» gelesen hat, zählt sie sich selber auch zu den «Lesbierinnen». Hier korrespondieren Sprache und Inhalt der Erzählungen mit dem Umfeld der Zeitschrift, in der die Kontaktanzeigen neben den Erzählungen stehen, z.B. in Nr. 29/1933:

«Berufstätige, seriöse Lesbierin anfangs der 30er Jahre, aus einfachen, bürgerl. Verhältnissen, sucht liebevolle, treue Artgenossin zur Pflege idealer Freundschaft. Offerten unter "Glück" No. 117 an den Verlag des Freundschafts-Banners».

Auch übernimmt in einer Erzählung die Kontaktanzeige eine wichtige Funktion, haben sich doch die Geliebten in der Erzählung «Zwei Menschen» über sie kennengelernt.

Laura Frey Thoma stattet jene Protagonistinnen, denen ihre Empa-

thie gilt, bewusst mit unweiblichen Accessoires oder Verhaltensweisen aus. Wohl einzigartig in der Literatur der dreissiger Jahre ist, wie Thoma verschiedene Typen «männlicher» bzw. «unweiblicher» Frauen entwirft und positiv bewertet. Neben der «blauäugige(n) Amazone» Violetta treten auch die Arbeitslose José, die Gymnasiastin Marion und die reiche Erbin Rita Locher auf. «Marion, mit grosser Vorliebe als Buby gekleidet», wird in der Erzählung *Liebesmai* durch die Augen ihrer Eltern geschildert als «ein Mädchen von Schönheit & Liebreiz»:

«Dass Hemdenblouson, Selbstbinde und Kostüm zu Marions Eleganz ausserordentlich beitrugen, hielt man absolut für nichts Aussergewöhnliches. Diese Kleidung gehörte nun einfach zu Marions graziöser Erscheinung.» (*Liebesmai*)

Die Arbeitslose José wiederum wird geschildert als «ganz maskulin in seiner Art». Die reiche Erbin Rita Locher raucht, fährt Auto und trägt ein «Jakettkostüm» mit einem «schwarzen Schnitthut». Margot Saxer ist von dieser Erscheinung fasziniert:

«Schön, jung und anziehend sah diese Dame aus. Wenn sie auch fast etwas Männliches an sich hatte, so wurde sie doch zum Mittelpunkt der stillen Unterhaltung der Frau Dr. Saxer.»

Bei Rita Locher wird auch deren Imitation traditionell männlicher Verhaltensweisen positiv bewertet. So freuen sich die Pensionärinnen und die Wirtin bei einem gemütlichen Zusammensein über ein Tänzchen:

«Ganz besonders amüsierten sie sich daran, wie es Rita Locher so gut verstand, den Herrn zu markieren. Sie engagierte mit höflichem Knix, führte die Dame in ihrem rechten Arm mit männlichem Charme und bedankte sich graziös am Schluss des Tanzes.»
(In einer kleinen Konditorei)

Laura Frey Thoma versah ihre Protagonistinnen mit männlichen bzw. unweiblichen Attributen und stellte sie als attraktiv dar. Damit überschritt sie die Grenzen der Geschlechter und stellte die gesellschaftlichen Rollenvorstellungen in der Schweiz der dreissiger Jahre in Frage.

Die letzten Artikel von Laura Frey Thoma erschienen 1938 im «Menschenrecht», in das «Freundschaftsbanner» 1937 umbenannt worden war. Über ihr Leben und ihre Aktivitäten

von 1939 bis zu ihrem Tod 1966 ist nur eines bekannt, nämlich dass sie sich für ihr Begräbnis einen Pfarrer verbat, da ihr die Kirche im Leben zu viel Leid zugefügt habe.

Madeleine Marti

* Ich danke Ilse Kokula (Berlin) für die Kopien von «Freundschaftsbanner» und «Garçonne»

Literatur zu Laura Frey Thoma:

- Marti, Madeleine: Literatur von lesbischen Autorinnen in den dreissiger Jahren - Annemarie Schwarzenbach und Laura Frey Thoma. In: Ryter/Studer/Stump/Widmer/Wyss (Hg.): «Und schrieb und schrieb wie ein Tiger aus dem Busch». Über Schriftstellerinnen in der deutschsprachigen Schweiz. Limmat Verlag, 1994

- Kokula, Ilse / Böhmer, Ulrike: Die Welt gehört uns doch! Zusammenschluss lesbischer Frauen in der Schweiz der 30er Jahre. (Darstellung der Geschichte des Damenclub Amicitia) Schriftenreihe Feministische Wissenschaft, eFeF Zürich, 1991

Bildnachweis

S.13: Laura Frey Thoma (2. v. r.) an der Hochzeit ihres Bruders. Hinten links ihre langjährige Freundin Anna.

S.14: Laura Frey Thoma mit Bubikopf und Matrosenanzug, Zürich 1926.

Privatbesitz (Madeleine Marti, Zürich)